

Lucinda fand, dass Colin seit dem letzten Sommer länger und dünner geworden war. Er trug zudem ein altes, schlecht sitzendes Jackett und dazu passende Bügelfaltenhosen. Mit seinen vom Fahrtwind verwuschelten Haaren sah er aus wie eine Vogelscheuche auf Rädern. »Hi, Colin«, sagte sie. »Steht dir gut, der Anzug.« Das stimmte nicht ganz, aber Lucinda wollte den Sommer diesmal freundlich beginnen – eigentlich, dachte sie, war Colin gar nicht so übel. Tyler schnaubte, aber Colin und Lucinda ignorierten ihn.

»Danke.« Colin drehte sich hastig zu Gideon um, als wäre es ihm mit einem Mal peinlich, Lucinda in die Augen zu schauen. »Meine Mutter hat euch herfahren sehen, und sie sagt, ich soll dich daran erinnern, dass Sarah den ganzen Tag gearbeitet hat, damit wir ein warmes Abendessen bekommen, aber lange wird es nicht warm bleiben.«

»Patience hat uns gesehen? Da muss sie mit meinem Fernglas Ausschau gehalten haben.« Gideon wandte sich Tyler und Lucinda zu. »Was wohl bedeutet, dass wir uns lieber beeilen.« Er hörte sich an wie ein kleiner Junge, der mit Hochgenuss ein Verbot übertritt. »Bevor die Geduldige«, denn das hieß Patience, »noch die Geduld verliert.«

Über diesen Witz konnte Lucinda beim besten Willen nicht lachen, aber aus Höflichkeit rang sie sich ein Kichern ab. »Komm mit, Colin«, sagte sie. »Ich will nur mal kurz zu den Drachen reinschauen. Komm schon! Ich beeil mich auch.«

Colin, der dabei war, vom Rad zu steigen, hielt in der Bewegung inne. »Ähem ... nein, danke. Geh du nur. Ich warte hier.«

»Sei doch nicht doof! Du kannst mir erzählen, was du seit letztem Sommer so getrieben hast.« Lucinda hätte ihn beinahe am Arm gefasst, hielt sich dann aber lieber zurück. Sie wollte dieses Jahr netter zu dem linkischen Jungen sein, aber sie wollte nicht, dass er auf dumme Gedanken kam. »Komm!«

Colin schloss sich sehr widerstrebend der kleinen Gruppe um Simos Walkwell an, der die schwere Tür aufschob.

Im Innern des kolossalen Stalls war es mindestens so heiß wie außen, aber zusätzlich hing der scharfe Geruch wilder Tiere in der Luft. Lucinda überwand ihren Ekel – schließlich hatte sie seit Monaten sehnsüchtig auf diesen Augenblick gewartet.

Meseret, die Drachenu Mutter, lag ausgestreckt und mit angelegten Flügeln in ihrem Gehege, groß wie ein Bus, schön und schrecklich. Lucinda konnte sich bei ihrem Anblick ein aufgeregtes Quietschen nicht verkneifen. Meseret war wie ein Wesen aus einem Märchenbuch, überall dicke, lederige Schuppen und knochige Höcker, ein Wesen, das es in der echten Welt eigentlich nicht hätte geben dürfen – aber es gab sie. Die Augen mit den geschlitzten Pupillen beobachteten sie alle und verrieten nichts.

*Kannst du mich hören, Meseret?* Lucinda versuchte, mit ihren Gedanken zu sprechen. *Kannst du dich an mich erinnern? Wir sind zusammen geflogen!* Ein neutraler Beobachter hätte in jener Sommernacht wohl eher den Eindruck bekommen, dass Lucinda hilflos an Meserets zerrissenen Fesseln baumelte. *Kannst du dich an mich erinnern? Ich bin Lucinda!* Sie hatte sich vorher eingeschärft, beim ersten Mal nicht zu viel zu erwarten, aber Meserets wuchtiges, gleichgültiges Schweigen kränkte sie doch. *Erinnerst du dich? Ich habe geholfen, dein Ei zu retten!*

»Mann, guck mal! Da ist auch das Kleine!«, rief Tyler, und Lucinda wandte sich widerwillig von der großen Drachin ab.

»In deinem Weihnachtsbrief hast du geschrieben, du hättest sie Desta genannt«, sagte sie zu Gideon.

Ihr Großonkel nickte. »Das ist äthiopisch und heißt ›Freude‹. Meine Frau Grace hatte einmal einen jungen Hund, der so hieß und an dem sie sehr hing.«

Desta sah durchaus nicht wie ein junger Hund oder überhaupt wie ein Tierjunges aus, zumindest nicht im Vergleich zu dem winzigen Ding, das vorigen Sommer in der Farmhausküche geschlüpft war. Die junge Drachin war inzwischen so groß wie ein Pony. Sie war in fast jeder Hinsicht das kleinere, schlankere Abbild ihrer Mutter, doch ihre Grundfarbe war nicht deren stumpfes Graugrün, sondern ein sandiges Braun, dazu ziegelrote Rosetten und ein Grat hellolivgrüner Stacheln auf dem Rücken. Destas Schuppen, manche so groß wie Lucindas Hand, andere so klein wie der Nagel ihres kleinen Fingers, glänzten und funkelten, wenn die Muskeln unter der Haut spielten.

Auch die junge Drachin beobachtete Lucinda und Tyler, vor allem aber sah sie aus, als wollte sie gern wieder einschlafen. »Cool«, flüsterte Tyler.

»Ist irgendwas mit ihr?«, fragte Lucinda und blickte auf die Riemen um Destas Mitte. Eine Kette verband das Gurtwerk mit einem großen Ring, der dicht neben dem Strohhaufen, auf dem sie schlief, in den Betonboden des Käfigs eingelassen war. »Was ist das für ein Ding, das sie da umgeschnallt hat?«

»Ein Geschirr«, sagte Gideon. »Das ist im Moment nötig. Sie wird bald fliegen lernen, weißt du. Ich will nicht, dass sie plötzlich über das Anwesen hinausfliegt.«

»Das muss ihr doch lästig sein.«

»Vermenschliche die Tiere nicht«, sagte ihr Großonkel. »Das ist immer ein Fehler.« Auf einmal knurrte Meseret, und obwohl die Drachennutter ein gutes Stück von ihr entfernt war, spürte Lucinda das langsame, tiefe Grollen in ihren Füßen.

»Warum machst sie das?«, fragte sie. »Ist alles in Ordnung mit ihr?«

»Vollkommen in Ordnung«, sagte Gideon. »Sie hat wahrscheinlich nur Hunger.«

Meseret hob ihren mächtigen Kopf und drehte ihn mit geblähten Nüstern hin und her, als witterte sie etwas.

»Gideon«, sagte Colin, »vielleicht sollten wir lieber ... vielleicht wäre es besser ...« Es war für Lucinda nicht zu überhören, dass der ältere Junge ausgesprochen ängstlich klang. »Ich werde mal ...«

Dann war auf einmal ein lautes Geräusch zu hören, das Lucinda erschreckte, ein feuchtes Ploppen, das wie ein unter Wasser abgefeuerter Startschuss klang. Colin Needle machte einen Satz und kreischte vor Schreck und Schmerz. »Auuuu! Au, Hilfe, ist das heiß! Ich *verbrenne!*«

Lucinda wirbelte herum und sah Colin wie verrückt herumspringen und um sich schlagen. Etwas Zähes und Klebriges lief an seinem Jackett hinunter – etwas, das *qualmte*. Im nächsten Moment ging Colins Jackett in Flammen auf.

Zum Glück war Walkwell nur wenige Meter entfernt. Der drahtige alte Grieche bewegte sich derart schnell, dass Lucinda nicht einmal dazu kam, vor Schreck aufzuschreien, als er Colin bereits das brennende Jackett vom Leib riss und es wegschleuderte. Er stieß den wimmernden Jungen zu Boden und wälzte ihn hin und her, bis er sicher war, dass dieser nirgends mehr brannte. Als die Flammen gelöscht waren, hielt er Colin noch eine Weile am Boden fest. Der schwarzhaarige Junge zitterte heftig und atmete schwer.

»Hat er was abbekommen?«, fragte Lucinda. »Colin, alles okay?«

»Es ist nicht so schlimm«, sagte Walkwell. »Seine Mutter wird ihm etwas für die Brandwunden geben.« Er klang nicht allzu besorgt.

Während Walkwell und Gideon dem kreidebleichen Jungen aus dem Stall halfen, schob sich Tyler an Lucindas Seite und sagte leise: »Wie's aussieht, vergessen Drachen nicht so schnell, was? Destas Mama weiß noch genau, wer ihr Ei gestohlen hat.«

»Sei nicht so gemein, Tyler.« Dann begriff sie, was er damit gemeint hatte.

»Moment mal, du meinst Meseret? War sie das? Was hat sie gemacht?«

»Ich vermute, Colin ist ihr vom vorigen Sommer noch gut in Erinnerung. Sie hat ihn aus sechs, sieben Meter Entfernung *angespuckt*. Ein Riesenflatsch.« Er rieb sich den Mund, um sein Grinsen zu verbergen. »Ein feuriger Rotzbollen.« In der Ferne donnerte es leise. Das Gewitter schien abzuziehen.

Lucinda fand das gar nicht witzig. Ihr war sogar ein bisschen unbehaglich zumute: Sie hatte doch bloß freundlich sein wollen! »Der arme Colin. Er wollte den Drachen nicht zu nahe kommen, aber ich habe ihn überredet.«

»Dem ist doch gar nichts passiert, Luce. Und verdient hat er's auf jeden Fall. Zumindest, wenn es nach Mama Drache geht!«

So hatte Lucinda den Sommer ganz gewiss nicht beginnen wollen.



3

## ZUM BERG ZION

**D**urch ihren Abstecher zum Reptilienstall näherten sie sich der Farm nun von der anderen Seite. Tyler fand es spannend, diese Route zu fahren und zwischen den Nebengebäuden und Ställen hindurch auf die Farm zuzukommen, statt sie erst aus der Ferne von oben zu sehen. Von der Hügelstraße aus wirkten die Gebäude im Tal wie eine Flotte kunterbunt gestrichener hölzerner Raumschiffe, rot, gelb, braun und weiß, nun aber erhoben sie sich vor ihnen wie die Bauten einer gewaltigen Spielzeugstadt mit Sägezahndächern und Türmen, erbaut von betrunkenen Weihnachtswichteln mitten in einem gottverlassenen kalifornischen Tal.

»Schau mal, Luce!«

Seine Schwester blickte auf. »Oha«, sagte sie. »Wir sind wirklich wieder da.« In der Zwischenzeit hatte sie sich um Colin gekümmert, der mit roten Augen und zusammengebissenen Zähnen neben ihnen auf der Ladefläche kauerte. Tyler glaubte nicht, dass der Typ so schlimm verbrannt war, wie er tat, denn nur ein paar kleine Stellen auf seiner Jacke hatten tatsächlich Feuer gefangen.

Lucinda warf Tyler einen warnenden Blick zu, während das Pferd den Wagen an dem alten Getreidesilo vorbeizog. Der hohe, graue Holzbau sah wie ein Spukhaus aus einem Horrorfilm aus, in Wirklichkeit aber war er leer und barg das größte Geheimnis der Farm: die Verwerfungsspalte, ein Durchgang zu anderen Zeiten und Räumen, den

Octavio Tinker einst entdeckt hatte. Tyler wusste nicht, was Lucinda ihm mit ihrem Blick sagen wollte, und es war ihm auch egal: Sie hatte ihre Drachen und er hatte die Verwerfungsspalte. Soweit Tyler wusste, war er der einzige Mensch auf der Welt, der sie ohne Hilfe eines Instruments in beide Richtungen unbeschadet passieren konnte. Bildete sich seine Schwester wirklich ein, er würde sich den ganzen Sommer von der Spalte fernhalten?

Eine Menschentraube drängte zur Begrüßung zur Tür des Farmhauses hinaus auf die überdachte Veranda, und die beiden blickten in viele lächelnde, bekannte Gesichter. Noch bevor der Wagen zum Stehen gekommen war, kamen die Farmbewohner auf sie zugeeilt.

»Da seid ihr ja! Das ist aber schön, sehr schön!«, rief Sarah, die Köchin, und wischte sich die Hände an der Schürze ab; ihre roten Backen waren noch röter als sonst. Tyler ließ sich von ihr bereitwillig umarmen, obwohl ihn die kleine, aber kräftige Frau fast zerquetschte. Als nächste kam seine Schwester an die Reihe und wurde gedrückt, bis ihr fast die Luft wegblieb. Sarah war der gute Geist des Hauses und sorgte dafür, dass es auf der alten Farm heimelig und gemütlich zuging.

Pema, eine schweigsame junge Frau aus dem Tibet vergangener Zeiten, und Azinza aus Afrika, hochgewachsen, dunkel und stolz, schlossen die Geschwister als nächste in die Arme.

»Ihr habt uns gefehlt«, sagte Azinza. »Es war hier richtig langweilig, nachdem ihr weg wart.«

»Aber heute war es wohl nicht so langweilig«, bemerkte Sarah mit einem Seitenblick auf Colin, der von Gideon ins Haus gebracht wurde. »Was ist mit ihm?«

Doch bevor Lucinda antworten konnte, fielen die anderen Bewohner der Farm über sie und ihren Bruder her. Der Wikinger Ragnar, ein bärtiger blonder Großvater mit der Statur eines Profiringers, grinste wie ein Honigkuchenpferd und überraschte Tyler mit einer Umarmung, die so fest war, dass sie ihm fast die Rippen brach. Kiwa, Jeg und Hoka, die mongolischen Hirten, die von den Jenkins-Kindern »die drei Amigos« genannt wurden, warteten lächelnd mit selbstgebastelten Geschenken für Lucinda und Tyler, Armbänder, die aus langen Haaren geflochten waren.

»Pferdehaar?«, fragte Lucinda.

»Nicht Pferd«, sagte Kiwa, der Älteste. »Einhorn. Von Schweif, Mähne. Bleibt hängen an Zaun und Sträucher.«

»Wow«, sagte Tyler. Mit Jegs Hilfe band er sich seines ums Handgelenk. Die geflochtenen Haare waren erstaunlich dick und schwer und glänzten wie Platindraht.

»Ist ja irre«, sagte Lucinda, während sie ihr Armband bewunderte. »Vielen Dank!«

Die Letzte, die vortrat, war Oola, das Mädchen, das Tyler aus der Eiszeit mitgebracht hatte, blitzsauber und in einem normalen Kleid, aber mit langen braunen Ringellocken, die aussahen, als wären sie mit neuzeitlichen Bürstetechniken nicht ganz zu bezähmen. Oola nahm Tylers Hand und drückte sie sich feierlich an die Stirn. Tyler lächelte sie an, wusste aber nicht recht, was diese Geste bedeuten sollte. »Es ist schön,